

Die schweizerische Bundesversammlung 1848-1920. Bd. I: Biographien [bearb. v. Erich Gruner] "[...]" Bd. II: Soziologie und Statistik [Erich Gruner et al.]

Autor(en): **Mattmüller, Markus**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **19 (1969)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die schweizerische Bundesversammlung 1848–1920. Bd. I: Biographien. Bearb. von ERICH GRUNER unter Mitwirkung von KARL FREI und anderen. 1021 S. Bd. II: *Soziologie und Statistik.* Von ERICH GRUNER und KARL FREI. 253 S. Beilage: Synoptische Tabellen. Bern, Francke Verlag, 1966. (Helvetia politica, Series A, Vol. I und II.)

«Es kam deutlich zum Vorschein, daß bei vielen Zeitgenossen der Glaube besteht, historisch wertvoll sei nur, was *vor* dem Jahre 1798 oder mindestens vor dem Jahre 1848 liege. Der Mangel an historischer Kontinuität zwischen der als wirkliche Vergangenheit empfundenen (alten Eidgenossenschaft) und dem 20. Jahrhundert ist erschreckend.» Diese interessanten Bemerkungen stehen in Erich Gruners Einleitung (Bd. I, S. 15) zum Biographieband dieses großen zweibändigen Werkes zur Geschichte des schweizerischen Parlaments. Sie entsprechen durchaus einer Erscheinung, die alle bemerken, die sich historisch mit dem schweizerischen Bundesstaat befassen: Wenn sie nicht gerade von den spektakulären Entscheidungszeiten, von Landesstreik und Frontenfrühling, handelt und keine Agentenromane erzählen kann, wird die Darstellung des schweizerischen Bundesstaates auch von der Öffentlichkeit des eigenen Landes nicht sehr ernst genommen. Unser Staatswesen gilt den Mitbürgern nicht als die «schwierige Schweiz», sondern als nicht eben interessante Idylle.

Sehr zu unrecht, wie alle Spezialisten wissen. Gerade die Erforschung unseres parlamentarischen Lebens bietet ein wirklich gesamteuropäisches Interesse: Gar nicht an vielen Orten hat es durch einen so großen Teil des 19. Jahrhunderts überhaupt ein Parlament gegeben – und wo ein nach allgemeinem Stimmrecht gewähltes? Wo konnte sich dieses Parlament zudem auf eine so weit verfeinerte Technik lokaler Selbstverwaltung stützen? Die Politologen täten wahrhaftig gut daran, dieses Parlament nun einmal gründlich zu erforschen, und die Historiker täten gut daran, einmal eine Parlamentsgeschichte zu schreiben, die dieses Geheimnis des schweizerischen 19. Jahrhunderts einigermaßen enthüllt.

Wie in anderen Fragen, so ist Erich Gruner auch hier vorangegangen und hat sich mit der ihm eigenen Unverdrossenheit an ein großes Unternehmen gewagt. Er hatte das Glück, in Karl Frei einen durch Ausdauer und Akribie gleichermaßen ausgezeichneten Mitarbeiter zu bekommen, und dazu an manchen Orten tüchtige Sachbearbeiter. So ist in den Jahren 1957–1966 ein umfangreiches Werk entstanden, dessen erster Band auf über 1000 Seiten nicht weniger als 1467 Kurzbiographien eidgenössischer Parlamentarier bringt, während der zweite eine soziologische Analyse des Materials sowie eine große Anzahl von statistischen Tabellen und Kurven enthält. Außerdem ist eine Mappe mit synoptischen Tafeln beigelegt, welche es erlaubt, die Besetzung eines Parlamentsmandates durch die Zeiten zu verfolgen und außerdem nachzuschlagen, wer zwischen 1848 und 1920 in Bern einen bestimmten Kanton vertreten hat.

Zunächst einige Worte zur zeitlichen Abgrenzung: 1848 als Anfangspunkt

war gegeben; der Schlußpunkt 1920 ist insofern günstig gewählt, als damit der erste nach dem Proporzverfahren gewählte Nationalrat gerade noch in den Beobachtungsraum fällt und als seit 1920 regelmäßig das Jahrbuch der schweizerischen Räte die nötigen biographischen Angaben liefert. Man kann dabei nur erleichtert aufatmen, daß Gruner nicht seinem ursprünglichen Plan treu geblieben ist, bloß alle neun Jahre einen Querschnitt von Parlamentariern soziologisch zu untersuchen, sondern eine Totalerfassung zu wagen; wir meinen das nicht wegen eines prinzipiellen Mißtrauens gegen das Stichprobenverfahren, das uns fern liegt, sondern wegen der Möglichkeiten für die Auswertung seiner Arbeit: Ein solcher Querschnitt hätte sich bloß soziologisch auswerten lassen, die Totalerfassung aber wird zum unentbehrlichen Nachschlagewerk für alle, die sich mit politischer Schweizergeschichte des 19. Jahrhunderts befassen. Denn die Biographien sind zum großen Teil neu und bisher für den Historiker nicht zugänglich gewesen. Wir haben das an einer Stichprobe überprüft: Vier Kantone aus verschiedenen Regionen wurden für das Jahr 1865 überprüft, und dabei erwies sich, daß von ihren insgesamt 31 Parlamentariernacht im Historisch-biographischen Lexikon der Schweiz nicht zu finden waren, also 25%, und daß von vielen der anderen im Historisch-biographischen Lexikon wesentlich weniger zu erfahren ist, als was Gruner-Freis Biographien bekanntgegen. Man kann jetzt für größere oder kleinere historische Arbeiten dieses Nachschlagewerk glänzend brauchen; man muß es zum Beispiel ständig bei der Hand haben, um eine Parlamentsdebatte historisch zuverlässig zu interpretieren. Die Menge des gesammelten Materials reizt einen förmlich, die innere Entwicklung und Dynamik des Gesetzgebungsapparates zu studieren und herauszufinden, was für Kennzeichen die Arbeitsweise unserer Bundesversammlung im 19. Jahrhundert aufwies.

Die Biographien sind in ihrem Aufbau genormt; sie enthalten ihren Stoff unter vierzehn Titeln (Name und Familie, Geburt und Tod, Vater, Schwiegervater, Konfession, Bildungsgang, militärische, berufliche und politische Laufbahn, Parteizugehörigkeit, wirtschaftliche Verbindungen, Leistungen im öffentlichen Leben, eigene Werke, Quellen über die Biographie). Daß über fast alle Parlamentarier die meisten Daten beigebracht werden konnten, ist bei dieser langen Liste der Merkmale bemerkenswert; es läßt sich in der Tat kein wesentlicher Gesichtspunkt feststellen, den man auch noch hätte aufnehmen können; im Gegenteil: die ausländischen Parallelpublikationen gehen meist viel weniger weit in der Beschreibung der Abgeordneten.

Natürlich unterlaufen den Bearbeitern bei einem so großen Unternehmen hin und wieder Fehler, das läßt sich nicht vermeiden. Wer von den Spezialisten einen entdeckt, wird es gewiß nicht unterlassen, an der Vervollkommnung dieses Hilfsmittels mitzuwirken, indem er den Herausgebern am Institut für Soziologie und Geschichte der schweizerischen Politik in Bern seine Emendationen mitteilt.

Sehr zu loben sind die kurzen Abschnitte, die jedem Kantons-Teil vorangestellt sind und die eine Parteigeschichte des betreffenden Standes in nuce

geben; das ist weitgehend Neuland, und man ist auch dafür sehr dankbar. Weil die Parlamentarier-Biographien nach Kantonen aufgereiht sind, folgt am Ende des Bandes ein alphabetisches Register, welches bereits schon ihre Amtszeit enthält. Der umfangreiche Band wäre wohl noch bequemer zu handhaben, wenn die einzelnen Seiten oben einen Kolumnen-Titel mit dem Kantonsnamen trügen.

Das ganze Werk ist aber nicht nur ein Lexikon; im zweiten Band versuchen die Herausgeber – vor allem Karl Frei – soziologische Schlüsse zu ziehen. Es geht dabei um die Frage, ob sich gewisse typische Kennzeichen der politischen Eliten im Bundesstaat feststellen lassen. Das geschieht auf immerhin fast hundert Seiten mit vielen Graphiken und Tabellen. Da kann man Dutzende von wertvollen Informationen gewinnen: Nirgends sonst findet man in der wissenschaftlichen Literatur eine Aufstellung der schweizerischen Parlamentarier nach Parteien und Gruppen, nach Berufen, nach der Mitgliedschaft in Studentenverbindungen, nach Beziehungen zur Wirtschaft und sogar zur Freimaurerei. Man kann hier erkennen, welche gestaltenden Kräfte aus der Wirtschaft, den Meinungsgruppen, den konfessionellen Gruppen in unser Parlament eingeflossen sind, und gerade diese Erkenntnis ruft das Interesse nach weiteren Aufschlüssen wach: Man fragt jetzt, was dann diese Parlamentarier, deren ideologische, wirtschaftliche, soziologische, berufliche, bildungsmäßige Bedingtheit man erkennt, von diesen Determinationen her im Parlament auch wirklich getan haben. Stoff für viele Studien, die den Charakter dieses einmaligen Parlamentes erst noch entdecken müßten!

Karl Freis Kommentar zu diesen Tabellen ist präzise, und er hat die wohlthuende Eigenschaft, nie zu viel zu behaupten und auf die Grenzen der Exaktheit hinzuweisen, die dort entstehen, wo man lebendige Menschen mit ihren persönlichen Schicksalen und Anschauungen um der Statistik willen in Kategorien einordnen muß. Schon bei der Zuordnung der Parlamentarier zu den Parteien ergeben sich natürlich Schwierigkeiten, hat es doch eigentliche Fraktionen erst in den 1890er Jahren gegeben, und gesamtschweizerische Parteiorganisationen nicht viel früher. Die Herausgeber haben es sich allerhand Mühe kosten lassen, aufgrund kantonaler Presse und anderer Erzeugnisse die Parlamentarier einigermaßen zuzuteilen; in den gesamtschweizerischen Zusammenzügen brauchen sie geschickterweise bis 1893 bloß die drei Sammelbegriffe «Rechte – Mitte – Linke». Bei den Berufen entsteht eine ähnliche Schwierigkeit: Gerade Politiker üben im Laufe ihres Lebens mit wachsendem Einfluß nacheinander mehrere Berufe aus. Es ist wohl richtig, hier zunächst den sogenannten «Ausgangsberuf» zugrunde zu legen. Besonders aussagekräftig sind dann die Untersuchungen, die die berufliche Zugehörigkeit auf die einzelnen Parteien verteilen, so daß zum Beispiel bei der Linken die Advokaten überwiegen, bei der Rechten gelegentlich Gutsbesitzer, bei der Mitte häufig Unternehmer auftreten. Dabei zeigt es sich, daß das schweizerische Parlament in hohem Maße von Advoka-

ten besetzt war, was man auch von anderen Ländern weiß, aber außerdem eine große Zahl von kantonalen Regierungs- und Gerichtsmitgliedern aufwies, was spezifisch schweizerisch sein dürfte. Ein typischer Aufsteigerberuf ist der der Schreibern, und Journalisten gibt es auch in zunehmendem Maße, während die Verbandssekretäre noch nicht hervorstechen. Die Zahl der Unternehmer entwickelt sich rückläufig, ebenso die der Honoratioren, während die der Berufspolitiker (Journalisten und Regierungsleute) ständig zunimmt.

Wenn man sich abschließend fragt, welche neuen Kenntnisse man über die politische Elite in der Demokratie gewinnt, greift man zu Erich Gruners Schlußbetrachtungen. Gruner tut gut daran, seine Aussagen nicht allgemein zu fassen, sondern sie immer auf eine bestimmte Zeit zu beziehen. Er weist auf die an vielen Orten übliche Vererbung politischer Ämter hin, erklärt diese aber mit Recht nicht bloß aus Familienpatronage, sondern auch aus der milieumäßigen Weitergabe politischer Führungseigenschaften. Die politische Rekrutierung aber, so stellt er fest, vollzieht sich in Studentenverbindungen und Advokaturbüros, gelegentlich auch in Armeestäben. Entscheidender als solche Mechanismen der Familientradition und der Verkehrskreise aber scheint doch meist die Leistung des Mannes selbst gewesen zu sein; das beweist immer wieder eine Offenheit der politischen Elite für neue Kräfte, so daß man wohl doch von einer mobilen Leistungselite sprechen kann.

Basel

Markus Mattmüller

ADOLF LACHER, *Die Schweiz und Frankreich vor dem Ersten Weltkrieg. Diplomatische und politische Beziehungen im Zeichen des deutsch-französischen Gegensatzes 1883–1914*. Basel und Stuttgart, Helbing & Lichtenhahn, 1967. XVI, 449 S. (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 108).

Das historische Seminar der Universität Basel hat sich unter der Leitung von Edgar Bonjour mit besonderer Liebe der schweizerischen Beziehungen zum Ausland angenommen und in zahlreichen Studien Einzelfragen aus diesem Themenkreis untersucht. Die vorliegende Dissertation setzt nun die Reihe mit einem gewichtigen Beitrag fort und liefert neue Striche und Farben zum Gesamtbild unserer Außenpolitik sowie des schweizerischen öffentlichen Lebens um die letzte Jahrhundertwende.

Am meisten Aufsehen dürften wohl die ergiebigen Funde in in- und ausländischen Archiven erregen, die auf die geistige Haltung der militärischen und politischen Führung jener Zeit nicht immer ein vorteilhaftes Licht werfen. So erging sich Generalstabschef Pfyffer noch in den 1880er Jahren in Angriffsplänen gegen Italien mit Hauptobjekt Mailand. Andere hohe Offiziere glaubten, das historische Recht wäre auf der Seite der Schweiz, wenn sie zur Eroberung des Veltlins, Comos und des Eschentales schritte. Imperialistisches Denken war also nicht bloß bei den Großmächten heimisch, sondern